

12. Februar: Davide Zippo (19) wäre froh um die erleichterte Einbürgerung

«Der Schweizer Pass würde mir viel bedeuten»

Davide Zippo möchte in der Schweizer Nationalmannschaft rudern. Und nach dem Studium zur Polizei. Doch er wartet noch immer auf seine Einbürgerung.

AUFGEZEICHNET VON SABINE REBER

«Mein Grossvater väterlicherseits kam in den 1960er Jahren aus Apulien in die Schweiz. Die erste Zeit arbeitete er als Aushilfe bei einem Bauern, später als Saisonier auf dem Bau. Meine Grossmutter konnte erst Jahre später nachziehen. Sie hatten drei Kinder, die alle in Biel aufwuchsen und zur Schule gingen. Die Familie meiner Mutter kommt ebenfalls aus Italien, auch sie waren Saisoniers.

Ich selber bin in Biel geboren und aufgewachsen. Ich habe hier das Gymnasium besucht und die Matura gemacht. Nun studiere ich Forensik an der Universität Lausanne.

GUT IM RUDERN

Bis jetzt hat sich niemand aus unserer Familie einbürgern lassen, weil wir eigentlich dachten, dass das für Italiener mit dem EU-Pass nicht nötig sei. Mein Vater sagte immer, die Einbürgerung koste nur Geld und bringe nichts.

Ich reichte vor vier Jahren ein erstes Einbürgerungsgesuch ein, als ich merkte, dass ich im Rudern richtig gut werde. Mit dem Seeclub Biel konnte ich zwar immer an die Rennen. Doch bei den Kadertests für die Junior-Nationalmannschaft durfte ich nicht mitgehen. Also habe ich das Einbürgerungsverfahren in Angriff genommen, in der Hoffnung, dass ich im Rudersport international weitermachen könne. Damals war ich 15, und das Verfahren wäre in dem Alter noch erleichtert gewesen.

STATT ERLEICHTERT ERSCHWERT

Ich hörte dann ewig nichts von den Behörden, und als ich nachfragte, sagte man mir, die Unterlagen seien



ACHTERBILD MIT ZIPPO AM SCHLAG: Am Schlag heisst, Zippo ist der Chef im Boot (2. von links). Der junge Ruderer mit dem Achter in einem Trainingslager 2015. Und alleine auf dem Bielersee. FOTOS: STÖH GRÜNIG

garn an die 'Coupe de la Jeunesse', einen wichtigen internationalen Wettbewerb für junge Ruderer.

EINFACHER TEST

Im Sommer 2016 hatte ich meinen Einbürgerungstest. Ich fand ihn einfach; es wurde nur nach Sachen gefragt, die man sowieso weiss, wenn man hier zur Schule gegangen ist. Aber das kostet natürlich alles. Ich musste allein für diesen Test 350 Franken zahlen. Nun warte ich auf den abschliessenden Teil des Einbürgerungsverfahrens, da wird es noch ein persönliches Interview über meine Lebenssituation geben. Wenn alles okay ist, muss ich nochmals 800 Franken zahlen, und dann sollte es endlich klappen mit dem Schweizer Pass. Es würde mir wirklich viel bedeuten. Es ist ja so, dass ich mich sowieso als Schweizer fühle, trotz meinen italienischen Wurzeln. Es würde mir auch nichts ausmachen, ins Militär zu gehen. Für einen Sportler ist das ja kein Problem.

Ich bin voll am Trainieren und fahre weiterhin Clubrennen mit dem Seeclub Biel. Wer weiss, vielleicht bekomme ich doch noch eine Chance im internationalen Rudersport? Aber für mich ist der Schweizer Pass auch aus anderen Gründen wichtig: Wenn ich nach dem Studium als Forensiker für die Polizei arbeiten möchte, dann müsste ich den Pass wirklich haben!»

Ich fühle mich sowieso als Schweizer, trotz den italienischen Wurzeln.

wohl verloren gegangen. Da ich da schon 16 war, musste ich nun das volle Verfahren durchlaufen. Es kostete viel Zeit und Geld, die ganzen Papiere dafür zu besorgen, Strafregisterauszug und alles. Insgesamt bezahlte ich für alle benötigten Auszüge sicher 200

Franken. Aber gut, ich machte alles noch einmal, und beim zweiten Versuch wurde das Gesuch zum Glück angenommen. Danach hörte ich wieder lange nichts.

Im Sommer 2014 konnte ich dann nicht mit der Junior-Nationalmannschaft trainieren. Bei der U19-Schweizer-Meisterschaft 2015 war ich im Achterboot dabei, und wir holten Silber. Aber 2016 durfte ich wegen des fehlenden Passes nicht mit nach Un-

Schweizer Pass: Gleiche Chance in allen Kantonen

Dass die Schweiz mit 20 Prozent einen überdurchschnittlich hohen Ausländeranteil hat, liegt vor allem daran, dass in der Schweiz viel weniger Menschen eingebürgert werden als in anderen Ländern. Und dass die gesetzlich vorgeschriebene Wartefrist von 12 Jahren zu den höchsten in Europa gehört. In Norwegen beispielsweise werden pro Jahr 4,8 Prozent der ausländischen Wohnbevölkerung eingebürgert, in der Schweiz sind es gerade mal 1,6 Prozent. Und so fungieren viele heute noch in der Ausländerstatistik, ob-

wohl sie sich längst als Schweizer fühlen.

Wer sich für den Schweizer Pass bewirbt, ist den kantonalen Behörden ausgesetzt. Kosten, Fristen und Verfahrensdauer variieren je nach Wohnort erheblich. So ist es in Genf oder in Zürich einfacher, sich einbürgern zu lassen, als in Bern. Etliche Kantone kennen bereits heute vereinfachte Verfahren für die dritte und teilweise auch für die zweite Ausländergeneration. Keinerlei Erleichterungen gibt es dagegen im Jura, Thurgau, Tessin und Wallis, in beiden Appen-

zell, Solothurn, Glarus und Graubünden.

WAS SICH ÄNDERT. Mit der Annahme der Initiative am 12. Februar müssten Jugendliche bis 25 Jahre, die in der Schweiz aufgewachsen sind und deren Eltern und Grosseltern schon hier lebten, nicht mehr mit Interviews und Sprachtests beweisen, dass sie sich integriert haben. Neu wäre der Bund zuständig, die Verfahren würden vereinheitlicht, also gerechter. Nach wie vor können die Behörden die Einbürgerung ablehnen, falls sie Bedenken we-

Biberli meint: «Cheibe steil, dieser Pass!»



gen der Integration einer Person haben. Burka-Trägerinnen wären von der Vorlage nicht betroffen: Von den 24 656 Personen, für die eine erleichterte

Einbürgerung in Frage käme, haben 60 Prozent den italienischen Pass. Die meisten anderen kommen aus Spanien, Portugal und der Türkei. (sr)

Hundert Jobs weg bei Mode Vögele

PFÄFFIKON SZ. Schock für die Beschäftigten von Vögele: Die Modekette entlässt am Hauptsitz rund hundert Angestellte, einen Drittel der Belegschaft. Betroffen ist die ganze Einkaufsabteilung.

Doch die Angestellten wehren sich: Eine Mehrheit hat die Unia beauftragt, in ihrem Namen mit den Chefs zu verhandeln. Den vorgeschlagenen Sozialplan lehnen sie ab. Giuseppe Reo von der Unia Zentralschweiz: «Vögele hat diesen ohne Mitsprache der Angestellten verfasst. Das geht nicht!» Das Gesetz sagt klar: Bei Entlassungen von mehr als 30 Personen muss der Betrieb den Sozialplan mit der Belegschaft aushandeln. Inhaltlich sei der Vorschlag «völlig ungenügend», so Reo. Er kritisiert das Verhalten der Geschäftsleitung: «Sie versucht, die Angestellten einzuschüchtern und zu spalten.»

Erst vor einem Monat hat der italienische Modekonzern OVS Vögele offiziell übernommen. Entsprechend schockiert ist Unia-Mann Reo: «Die Leute werden entlassen, kaum ist die Tinte unter dem Vertrag trocken.» Er befürchtet, dass es auch im Verkauf zu einem Stellenabbau kommen werde.

Erster Sieg für Geberit-Büezer

SAMOUREAU (F). Wegen eines Formfehlers muss die Geberit-Tochterfirma Allia das Verfahren um den Sozialplan wiederholen. Das hat die zuständige Behörde entschieden. Die Firma hatte es versäumt, einige Arbeitnehmervertreter korrekt zu mandatieren. 257 Arbeitsplätze werden deshalb vorerst nicht nach Portugal und Polen verlegt. Gewerkschaftsvertreter Pierre Gael



DEMO: Büezer im November in Rapperswil-Jona. FOTO: RALPH HUG

Lavender spricht von einem Etappensieg. Er lehnt den vorliegenden Sozialplan als «Karikatur» ab. Die betroffenen Keramik-Büezer fordern den Erhalt ihrer Jobs in zwei Produktionsstätten. Rund zweihundert von ihnen hatten letzten November am Hauptsitz von Geberit in Rapperswil-Jona SG protestiert, unterstützt von der Unia.

Richemont ganz dreist

GENE. Unverfrorener geht's kaum! Da entlässt der Luxusgüterkonzern Richemont auf Ende letzten Jahres über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und verkündet nun im Januar einen Umsatzzuwachs von mehr als 6 Prozent: Zwischen Oktober und Dezember 2016 nahm der Konzern insgesamt 3,09 Milliarden Euro ein. Den Aktionären wurden im vergangenen Jahr Dividenden von 854 Millionen ausbezahlt.